



■ EINKOMMEN

Engagiert und unterbezahlt

Ob in den Medien, im Gesundheitswesen oder in der Wissenschaft: Nicht wenige Akademiker arbeiten unter schlechten wirtschaftlichen Bedingungen | *Janna Lena Degener*

Wer kennt sie nicht? Die Dauerpraktikanten und Sekretärinnen mit Hochschulabschluss, die Sozialarbeiter auf Honorarbasis und die Hochschulmitarbeiter, die sich von einer befristeten Teilzeitstelle zur nächsten hangeln... Wer selbst keine unterbezahlten Akademiker im Bekanntenkreis hat, kann unter den Stichworten „Generation Praktikum“ oder „Prekarisierung der Intellektuellen“ in den Medien immer wieder Beispiele für gut ausgebildete Menschen finden, die unter ihrer Qualifikation bezahlt werden oder gar trotz Überstunden am Rande des Existenzminimums leben.

Dass Menschen wichtige Arbeit für wenig Geld leisteten, gab es wohl schon immer. Doch dass mehr und mehr gut ausgebildete Menschen davon betroffen sind, scheint ein neueres Phänomen der

vergangenen Jahre zu sein. In einem Artikel auf Zeit Online aus dem Jahr 2006 heißt es etwa: „Prekäre Arbeitsformen [hat es] immer gegeben, im globalen Maßstab waren und sind sie bis heute die Regel.“ Neu sei aber das Bild einer Intelligenz, „die mit dem Widerspruch leben muss, bei relativ hohem Sozialstatus immer schlechteren Arbeitsbedingungen ausgesetzt zu sein“ (www.zeit.de/2006/18/Prekariat).

Aller Anfang ist schwer?

Besonders häufig sind Berufseinsteiger von prekären Arbeitsbedingungen betroffen. Die stellvertretende DGB-Vorsitzende Ingrid Sehrbrock ist sogar überzeugt, dass bisher keiner Studierendengeneration der Berufseinstieg so schwer gemacht

wurde wie der heutigen: „Während die Anforderungen an Berufseinsteiger in den vergangenen Jahren immer höher geworden sind, sinkt die Bereitschaft vieler Arbeitgeber, Hochschulabsolventinnen und -absolventen für ihre Arbeit auch fair und gerecht zu bezahlen.“

Kann man also behaupten, dass eine ganze Generation von Hochschulabsolventen unter Unterbezahlung leidet? Wer sich Studien zur Höhe der Einstiegsgehälter von regulär beschäftigten Hochschulabsolventen ansieht, bekommt eher den Eindruck, dass diese Beobachtung schlimmstenfalls für bestimmte Branchen und Studienfächer zutrifft. Laut einer Befragung von Unternehmen in Deutschland beispielsweise, die von der akademischen Personalvermittlung alma mater durchgeführt wurde, können Spezialisten in den Bereichen Vertrieb, Forschung und Entwicklung, Informationstechnik und Fertigung schon als Berufseinsteiger Traumgehälter von 50 000 bis 70 000 Euro verdienen, während sich die meisten anderen Einstiegsgehälter zwischen 33 000 und 42 000 Euro bewegen. Bei Chemie- und Pharma-Unternehmen sowie im Finanzwesen erwarten Akademiker demnach die besten, in Dienstleistungsfirmen und

FRAUEN STÄRKER BETROFFEN

Frauen mit Hochschulabschluss sind von prekären Arbeitsbedingungen häufiger betroffen als ihre männlichen Kollegen. Laut einer Studie der Universität Kassel sind es Frauen, die zu 44 Prozent nach dem Studium noch mindestens ein Praktikum machen (bei den Männern sind es 23 Prozent), die häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind und die auch später ein deutlich niedrigeres Einkommen haben als ihre männlichen Kollegen (www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf, www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,577161,00.html).

Medien dagegen die niedrigsten Gehälter (www.sueddeutsche.de/karriere/gehaelter-fuer-absolventen-euro-einstiegsgehalt-kein-traum-1.600035, www.alma-mater.de/de-gehaltstudien).

Auch eine Befragung von Absolventen vom Internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel bestätigt, dass fest angestellte Berufseinsteiger mit Hochschulabschluss durchaus ein angemessenes Gehalt erwarten können – vor allem, wenn sie „das

Richtige“ studiert haben: Ingenieure mit FH-Abschluss, Wirtschaftswissenschaftler, Mathematiker, Physiker, Informatiker, Elektrotechniker und Humanmediziner verdienen demnach eineinhalb Jahre nach Studienabschluss ein monatliches Bruttogehalt zwischen 3 000 und 4 000 Euro, Ingenieure mit Universitätsabschluss sogar 4 060 Euro. Bei den Geistes- und Sozialwissenschaftlern liegen die Gehälter deutlich niedriger: Germanisten und Historiker verdienen mit durchschnittlich rund 2 000 Euro relativ wenig, Psychologen mit rund 2 800 Euro relativ viel. Die Durchschnittsgehälter der Sozialwissenschaftler liegen zwischen rund 2 100 und 2 500 Euro (vgl. Tabelle Bruttomonatseinkommen nach Studienfach)

Ohne feste Anstellung

Doch weil sich beide Studien nur auf reguläre Beschäftigungsformen beziehen, spiegeln diese Zahlen die berufliche Realität deutscher Hochschulabsolventen



Immer mehr Hochschulabsolventen arbeiten für einen Hungerlohn.

nur teilweise wieder. Denn, so formuliert es Ingrid Sehrbrock: „Ein Studium garantiert keinen schnellen Übergang in eine qualifizierte, fair bezahlte Tätigkeit. Es ist keine Seltenheit mehr, dass auch nach dem Studium ein oder mehrere Praktika

absolviert werden, die schlecht oder schlimmstenfalls gar nicht bezahlt werden. (...) Eine sichere Berufsperspektive besteht dreieinhalb Jahre nach Studienabschluss längst nicht für alle: Eine unbefristete Anstellung ist [...] für eine große Gruppe akademischer Berufseinsteiger zunächst unerreichbar. Dagegen spielen freiberufliche und selbstständige Tätigkeiten eine immer größere Rolle, was unter anderem dem „Outsourcing“ vieler Beschäftigten geschuldet ist. [...] Diese Absolventen befinden sich häufig in einer prekären Arbeitssituation.“

(www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf, S.4).

Wenig Geld für Praktika

Diese Beobachtung schlägt sich auch in den Ergebnissen einer Studie der Universität Kassel wieder, in der Absolventen der FU Berlin und der Universität Köln dreieinhalb Jahre nach Studienabschluss zu Praktika nach dem Studium, zur Berufseinstiegsbiografie und zur derzeitigen Situation auf dem Arbeitsmarkt befragt wurden. Lange Praktika sind nach dem Studium demnach selbstverständlich. Und Praktikumsgehälter sind in den seltensten Fällen so hoch, dass davon der eigene Lebensunterhalt bestritten werden kann.

Dass das für alle Branchen gilt, zeigen auch die Ergebnisse der alma-mater-Studie zum Thema Praktika: Demnach liegen die Gehälter für Praktikanten nämlich bei durchschnittlich gerade mal 512 Euro, während der höchste erhobene Wert bei 1 500 Euro liegt. Praktikanten können bei Unternehmen der Elektrotechnik und Versorgern sowie bei Unternehmensberatungen relativ viel, im Öffentlichen Dienst relativ wenig verdienen.

Nicht wenige Befragte geben in der Kasseler Studie an, dass in ihren Praktika nicht das Lernen im Vordergrund stand. Das legt nahe, dass Praktikanten für die Arbeitgeber häufig nichts anderes als billige Arbeitskräfte sind. Aber nicht nur als Praktikanten, sondern auch als Frei-

BERUFSEINSTIEG

Unter welchen Bedingungen arbeiten Hochschulabsolventen als Berufseinsteiger?

- 41 Prozent der Absolventen haben nach dem Studium noch ein Praktikum absolviert.
- 6 Monate dauert ein Praktikum im Durchschnitt.
- Nur bei 32 Prozent dieser Praktika steht das Lernen im Vordergrund und von der Bezahlung können die Befragten ihren Lebensunterhalt nicht sichern.
- Nur 39 Prozent der Absolventen haben dreieinhalb Jahre nach Studienabschluss einen unbefristeten Arbeitsvertrag, während 15 Prozent freiberuflich oder selbstständig tätig sind und sich dabei häufig in einer prekären Arbeitssituation befinden.
- 10 Prozent der befragten Akademiker verdienen dreieinhalb Jahre nach Abschluss ihres Studiums weniger als 1 000 Euro monatlich, 18 Prozent verdienen zwischen 1 000 und 1 500 Euro und 15 Prozent zwischen 1 500 und 2 000 Euro. Nur 16 Prozent liegen über 3 500 Euro.

Quellen: www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf, S.4, www.alma-mater.de/de-gehaltstudien, www.sueddeutsche.de/karriere/gehaelter-fuer-absolventen-euro-einstiegsgehalt-kein-traum-1.600035.

HOCHSCHULSITUATION

Wissenschaftliches Personal an Hochschulen

- 45 Prozent des wissenschaftlichen Personals arbeiten trotz vertraglich vereinbarten 20 Stunden im Durchschnitt 38 Stunden pro Woche.
- Bis zu 60 Prozent verbringen Doktoranden an Hochschulen mit „promotionsfremden Tätigkeiten“.
- 90 Prozent entscheiden sich nach der Promotion gegen eine Karriere an der Hochschule, aber Dreiviertel würden wieder an die Hochschule zurück wollen.
- 43 Prozent der Frauen haben ihren Kinderwunsch wegen der unsicheren beruflichen Situation zurückgestellt.

Quelle: www.e-fellows.net/show/detail.php/18979

berufler oder Selbstständige schlagen sich viele Hochschulabsolventen mehr schlecht als recht durchs Leben. Laut der Kasseler Studie verdienen 28 Prozent der Akademiker dreieinhalb Jahre nach Studienabschluss nicht mehr als 1 500 Euro, wogegen nur 16 Prozent mehr als 3 500 Euro verdienen.

Lohndumping durch Leiharbeit

Doch nicht nur Berufseinsteiger sind von den Prekarisierungstendenzen betroffen. In manchen Branchen ist es nämlich üblich, dass Tarifverträge dauerhaft durch Leih- oder Zeitarbeit, Minijobs oder Teilzeitstellen umgangen werden. Nicht nur in der Baubranche oder in der Gastronomie, sondern auch in klassischen Akademikerberufen leiten Unternehmen Aufträge an andere Firmen weiter, um so die Löhne zu drücken: Auf [stern.de](http://www.stern.de) ist von Journalisten die Rede, „die von Tochtergesellschaften der Verlage als Leihkräfte ‚zurückvermietet‘ werden“. Die IG Metall stellt Assistenzärzte vor, die „im Namen

der Barmherzigkeit“ nicht mehr direkt für die Klinik, sondern für eine Personalgesellschaft arbeiten und sich deshalb mit einem Gehalt von 1860 Euro zufrieden geben müssen. Die GEW berichtet von Pädagogen und Sozialarbeitern, die auf Honorarbasis für Niedriglöhne arbeiten.

Berthold Vogel vom Hamburger Institut für Sozialforschung hält es sogar durchaus für möglich, „dass Schulleitungen sich künftig aus Gründen knapper Kassen dafür entscheiden, die Nachmittagsbetreuung an ihren Einrichtungen an private Bildungsfirmen vergeben, die eigene Kräfte zu deutlich schlechteren Konditionen als der Staat beschäftigen“. Laut einem [taz](http://www.taz.de)-Artikel, der sich auf eine Studie des Instituts für Arbeit und Technik beruft, arbeiten 86 Prozent der Minijobber für einen Niedriglohn – unter ihnen auch Akademiker (www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2006/03/23/a0029; www.stern.de/wirtschaft/news/mindestlohn-debatte-lohndumping-oft-gaengige-praxis-602914.html; www.gew.de/Binaries/Binary26325/ew_0407.pdf; www.igmetall-zoom.de/05/11/19-10-05_AEZ.pdf).

Wie kann das sein?

Für das Outsourcing und die Privatisierungen im öffentlichen Sektor werden häufig die insgesamt knappe Haushaltslage sowie die entsprechenden politischen Prioritätensetzungen verantwortlich gemacht. Umstritten ist dagegen die Frage, ob die Akademiker oder die Arbeitgeber die Schuld für das Entstehen und Fortbestehen solcher prekären Arbeitsverhältnisse tragen. Manche sehen zumindest eine Teilschuld bei den Akademikern selbst, die ihre Studienwahl zu wenig auf den Arbeitsmarkt abstimmen. Als Beispiel für diese Argumentationsweise sei ein Leserkommentar von der Webseite „diepresse.com“ zitiert: „Angebot und Nachfrage bestimmen neben der Qualität den Preis. Auch von Akademikern. Wer sich aus dem geisteswissenschaftlichen Elfenbeinturm in die Niederungen

der Arbeitswelt begibt, wird feststellen, dass seine Talente nicht allzu gefragt sind. (http://diepresse.com/home/bildung/universitaet/373316/Akademikerstudie_Geringer-Lohn-trotz-UniAbschluss). Andere halten es für legitim, wenn Abiturienten ihre Studienfachwahl weniger am Bedarf des Arbeitsmarktes als an persönlichen Neigungen festmachen und sind wie der Soziologe und ver.di-Referent Matthias Neis überzeugt, dass wissenschaftliche Qualifikationen für das Fortbe-

EIN PROBLEM FÜR ALLE

Ein gesamtgesellschaftliches Problem

Wenn Hochschulabsolventen unter prekären Bedingungen arbeiten, kann das für sie eine starke Belastung darstellen. Aber auch unter gesamtgesellschaftlicher Betrachtung wirft das Thema ein großes Problempotenzial auf:

- Welchen Sinn machen Tarifverträge und Gesetze zum Schutz der Arbeitnehmer, wenn diese sogar von öffentlichen Arbeitgebern systematisch umgangen werden?
- Wo bleiben hier Werte wie Chancengleichheit und Gleichberechtigung?
- Kann man erwarten, dass Menschen unter prekären Arbeitsbedingungen eine hundertprozentige Leistung erbringen oder müssen darunter langfristig nicht zwangsläufig die Qualität von sozialer, medizinischer, journalistischer und wissenschaftlicher Versorgung leiden?
- Können wir es uns im Hinblick auf den demografischen Wandel erlauben, dass Menschen aufgrund prekärer Arbeitsbedingungen auf Nachwuchs verzichten?
- Und können wir es verantworten, dass Menschen nach einer teuren Ausbildung Vollzeit arbeiten und trotzdem auf die Unterstützung durch den Sozialstaat angewiesen sind?

stehen unserer Wissenschaftsgesellschaft von großer Bedeutung sind, dass diese Qualifikationen von Seiten der Arbeitgeber aber zu wenig wertgeschätzt werden und dass die Arbeitgeber die schwierige Situation der Absolventen ausnutzen (siehe auch das Interview mit Matthias Neis auf Seite XIII).

Praktikantenausbeutung

Der Verein fairwork e.V. etwa, der als Anlaufstelle und Interessenvertretung für Hochschulabsolventen die Arbeitsbedingungen während Praktika verbessern will, argumentiert auf seiner Homepage folgendermaßen: „Viele Hochschulabsolventen finden nach Abschluss ihres Studiums trotz sehr guten Qualifikationen keine feste Anstellung. Der Grund liegt



Holm Friebe und Sascha Lobo bejahen in ihrem Buch „Wir nennen es Arbeit“ flexible Beschäftigungsformen.

jedoch nicht bei fehlenden Arbeitsplätzen – im Gegenteil: Arbeit ist genug da! Es hat sich jedoch mittlerweile eingebürgert, dass Unternehmen Vollzeit-Arbeitsplätze durch Praktikantenstellen ersetzen. [...] Mit einer angeblichen Aussicht auf eine ‚eventuelle Übernahme‘ werden Hochschulabsolventen geködert, diese Praktika anzunehmen, oft für kein Geld oder ein paar Euro im Monat. Die Arbeits-

bedingungen sind dabei nicht selten miserabel [...]. Kaum ist das halbe Jahr um, wird der nächste Praktikant eingestellt, den der Absolvent meist noch einarbeiten darf. So sparen sich die Unternehmen Personalkosten, profitieren gleichzeitig aber von hochqualifizierten Leuten. Eine Übernahme ist in den meisten Fällen von vornherein gar nicht geplant – nicht wenige Unternehmen, gerade in der Medienbranche, bestehen zu 70% aus Praktikanten!“ (www.fairwork-ev.de/wer-wir-sind/index.html).

Sie lassen es sich gefallen?

Ob Praktikum, Minijob oder Freiberufertum: Die beschriebenen Arbeitsformen sind nicht nur durch eine geringe Bezahlung gekennzeichnet, sondern auch durch das Fehlen von Sicherheiten: Man wird nur bei Bedarf beschäftigt und weiß nie, ob im nächsten Monat das Geld für die Miete reicht. Wenn man krank wird, bekommt man auch kein Geld. Freizeit oder Urlaub lassen sich nicht planen, weil man ständig verfügbar sein muss. Und an eine ausreichende Altersversorgung oder Familienplanung ist für viele gar nicht zu denken. Trotzdem lassen sich viele Hochschulabsolventen auf diese Beschäftigungsformen ein. Warum eigentlich?

Wie die Kasseler Studie zeigt, stellen Praktika für viele Absolventen einen „normalen“ ersten Schritt auf dem Weg ins Berufsleben dar: „Praktika werden vor allem akzeptiert, um persönlich/beruflich ‚in Bewegung‘ zu bleiben aber auch ‚wenn man bisher kein Glück bei der Jobsuche‘ hatte. Sie dienen zur Überbrückung der Arbeitslosigkeit, zur ‚Kaschierung‘ der Sucharbeitslosigkeit und in dieser Phase zur beruflichen Orientierung und zur Weiterqualifizierung (www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf). Es ist wahrscheinlich, dass ähnliche Motivationen auch die Grundlage für andere prekäre Beschäftigungsformen darstellen. Eine andere Triebfeder ist auch der Wunsch nach Selbstverwirk-

PRAKTIKUMSFRAGEN

Annehmen oder in den Wind schießen? – Fragen zur Entscheidungsfindung

- Was bietet mir der Arbeits- oder Auftragsgeber für meine Arbeit?
- Welche Lernmöglichkeiten bietet mir die Tätigkeit? Habe ich die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln, die mir meine weitere berufliche Laufbahn erleichtern?
- Bietet die Arbeit Möglichkeiten, Kontakte zu potentiellen Auftrags- oder Arbeitgebern zu knüpfen?
- Welchen zeitlichen Umfang hat die Tätigkeit?
- Kann ich von dem Gehalt oder Honorar meine Existenz sichern? Falls das nicht der Fall ist: Welche alternativen Möglichkeiten sehe ich, mich während der Tätigkeit zu finanzieren?
- In welcher Lebenssituation stecke ich gerade? Kann ich mir finanzielle Einbußen erlauben, oder trage ich beispielsweise die finanzielle Verantwortung für einen Partner oder Kinder?
- Wie schätze ich meine eigene Persönlichkeit ein? Unter welchen Bedingungen kann und will ich wie lange leben?
- Wie wichtig ist mir die inhaltliche Selbstbestimmung wirklich? Und wie wichtig ist mir meine finanzielle Situation im Verhältnis dazu?

lichung und die Begeisterung für bestimmte Inhalte oder Tätigkeiten. Hochschulmitarbeiter zum Beispiel arbeiten häufig unter prekären Bedingungen. Sie sind trotzdem hoch motiviert, weil sie sich sehr mit den Inhalten der wissenschaftlichen Arbeit identifizieren (siehe auch die Infobox „Wissenschaftliches Personal an Hochschulen“ und das Interview mit Matthias Neis). Und es gibt durchaus auch Absolventen, die vor al-

lem positive Konsequenzen daraus ziehen, dass Festanstellungen zunehmend durch freiere Arbeitsverhältnisse ersetzt werden.

„Aggressive Bejahung“?

Ein extremes Beispiel dafür ist eine Gruppe freischaffender Künstler, die sich seit Erscheinen des Buchs „Wir nennen es Arbeit: Die digitale Boheme oder: Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung“ im Jahr 2006 gebildet hat: Unter dem Motto „Etwas Besseres als die Festanstellung finden wir allemal“ zeigen die Autoren in dem Buch ein Konzept, wie man aus der Not der aktuellen Arbeitsmarktsituation eine Tugend machen kann: „Immer mehr junge Kreative entscheiden sich für das Leben in Freiheit. Ihr Hauptziel ist nicht das Geldverdienen, sondern ein selbstbestimmter Arbeitsstil [...]“ (www.wirnnennesarbeit.de).

Durch einen bewussten Verzicht auf die Sicherheiten einer Festanstellung möchte man sich aus den Zwängen des „Nine-to-five-Jobs“ befreien und als Freiberufler ein selbstbestimmtes Leben führen. Dafür wird offenbar in Kauf genommen, dass das Gehalt nicht immer zum Überleben ausreicht. Ein gängiger Vorwurf an eine solche „aggressive Bejahung des eigenen Status als Lumpenintelligenzler“ (www.zeit.de/2006/18/Prekariat) lautet, dass diese Menschen die Fremdausbeutung schlichtweg durch Selbstaussbeutung ersetzen.

Doch welcher Handlungsspielraum bleibt den Betroffenen eigentlich, sobald sie den Hochschulabschluss einmal in der Tasche haben? Ob man sich auf eine unterbezahlte Beschäftigungsform einlassen sollte, hängt sicherlich von einer Vielzahl von Faktoren ab (siehe auch *Inbox Praktikumsfragen S. VII*). Angehende Praktikanten können sich online in der Datenbank von fairwork e.V. darüber informieren, wie einzelne Unternehmen sich ihren Praktikanten gegenüber verhalten. Bettina König von fairwork e.V. rät außerdem dazu, im Einzelfall mit den Ar-

Bruttomonatseinkommen nach Studienfach (arithmetischer Mittelwert; nur regulär Erwerbstätige)		
Geisteswissenschaften		
Geschichte Mag (n=83)	2079	
Germanistik Mag (n=151)	1967	
Sprachen BA-U (n=49)	2434	
Sprachen Dip-U (n=52)	2779	
Sprachen Mag (n=202)	2230	
Psychologie Dip-U (n=173)	2770	
Erz.wiss Dip-U (n=179)	2441	
Erz.wiss Mag (n=34)	2607	
Publizistik Dip-FH (n=62)	2872	
Publizistik Dip-U (n=119)	2670	
Publizistik Mag (n=120)	2381	
Sonstige GW BA-U (n=45)	1814	
Sonstige GW Dip-U (n=90)	2256	
Sonstige GW Mag (n=98)	2262	
Sozialwissenschaften		
Politik- und SW BA-U (n=57)	2141	
Politik- und SW Dip-U (n=217)	2484	
Politik- und SW Mag (n=194)	2401	
Sozialwesen BA-FH (n=32)	2172	
Sozialwesen Dip-FH (n=309)	2198	
Sozialwesen Dip-U (n=43)	2355	
Rechtswissenschaften		
Rechtswiss. Dip-FH (n=44)	3239	
Rechtswiss. Dip-U (n=33)	2940	
Rechtswiss. ST (n=34)	1629	
Wirtschaftswissenschaften		
BWL BA-FH (n=36)	3150	
BWL Dip-FH (n=273)	3076	
BWL Dip-U (n=896)	3413	
VWL Dip-U (n=196)	3242	
Wiwi BA-FH (n=40)	3186	
Wiwi Dip-FH (n=305)	3053	
Wiwi MA-U (n=45)	3192	
Mathematik u. Naturwiss.		
Mathematik Dip-U (n=146)	3555	
Physik Dip-U (n=62)	3888	
Chemie Dip-U (n=30)	2884	
Pharmazie ST (n=121)	3006	
Biologie Dip-U (n=73)	2507	
Geowissenschaften Dip-U (n=46)	2772	
Geografie Dip-U (n=122)	2448	
Geografie Mag (n=40)	2326	
Informatik		
Informatik Dip-FH (n=294)	3298	
Informatik MA-U (n=56)	3326	
Informatik Dip-U (n=646)	3541	
Ingenieurwesen		
Wi-Ing Dip-FH (n=125)	3422	
Wi-Ing Dip-U (n=265)	4060	
Maschinenbau Dip-FH (n=405)	3453	
Maschinenbau Dip-U (n=355)	3738	
Elektrotechnik Dip-FH (n=159)		3466
Elektrotechnik MA-U (n=36)	3334	
Elektrotechnik Dip-U (n=166)	3687	
Bauing.wesen Dip-FH (n=83)	2990	
Bauing.wesen Dip-U (n=104)	3126	
Architektur Dip-FH (n=145)	2341	
Architektur Dip-U (n=272)	2442	
Medizin		
Gesundheitswiss. Dip-FH (n=30)	2855	
Humanmed. (n=531)	3722	
Zahnmed. (n=37)	2436	
Veterinärmedizin (n=30)	2030	
Agrar-, Ernährungs- u. Forstwiss.		
Agrar- u. Forstw Dip-FH (n=201)	2417	
Agrar- u. Forstw MA-U (n=73)	2596	
Agrar- u. Forstw Dip-U (n=51)	2197	
Kunst u. Gestaltung		
Kunst u. Gestaltung Dip-FH (n=87)	2324	
Kunst u. Gestaltungst Dip-U (n=34)	2214	
Kunst u. Gestaltung Mag (n=43)	1896	

Frage H8: Wie hoch ist derzeit Ihr monatliches Brutto-Einkommen (inkl. Sonderzahlungen und Überstunden)?
Quelle: INCHER-Kassel; KOAB Absolventenbefragung 2009 (Jg. 2007)

Bruttomonatseinkommen nach Studienfach (nur Erwerbstätige): Die Höhe der Einstiegsgehälter von regulär beschäftigten Hochschulabsolventen variiert von Studienfach zu Studienfach.

beitgebern zu verhandeln. Sie meint: „Wenn man Sätze sagt wie ‚Von 400 Euro im Monat kann ich leider nicht leben‘, haben viele Personalchefs ein Einsehen.“ (www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,479595,00.html).

Alternativ kann man die Stellensuche auch auf das Ausland ausweiten. Beispielsweise im Wissenschaftsbereich erwarten Hochschulabsolventen dort nämlich laut Matthias Neis durchaus häufig bessere Arbeitsbedingungen: „Wenn sich eine solche Möglichkeit ergibt, sollte man sie nutzen. Das erhöht auch den Druck auf das deutsche System.“ Aber hier wie da gilt: Statt nach dem Studienabschluss

die erstbeste Stelle anzunehmen, sollte man immer die Vor- und Nachteile abwägen, dabei ehrlich zu sich selbst bleiben und die eigenen Zukunftsvorstellungen nicht aus dem Auge verlieren. Denn auch wenn die Arbeitsbedingungen für manche Akademiker zurzeit skandalös erscheinen: Im Vergleich zu anderen Qualifikationsgruppen zählen Akademiker auch heute noch zu den Privilegierten auf dem Arbeitsmarkt (www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf).

Hinweis:

Das Interview mit Herrn Matthias Neis finden Sie auf Seite XIII

■ INTERVIEW

Beschäftigungsbedingungen an Hochschulen: Interview mit Matthias Neis, Soziologe und Gewerkschaftssekretär bei VERDI.

arbeitsmarkt: Woran würden Sie festmachen, ob ein Akademiker unterbezahlt ist?

Herr Neis: Unterbezahlung ist meiner Meinung nach dann vorhanden, wenn der Lohn nicht reicht, um dauerhaft die kulturelle Existenz, also auch die Teilhabe an sozialen und kulturellen Umfeldern zu gewährleisten. Unterbezahlt ist man auch, wenn man sich von seinem Lohn keine Rücklagen schaffen kann, um eine unsichere Beschäftigung handhabbarer zu machen.

Wie verbreitet ist das Phänomen unter Wissenschaftlern?

Das ist sehr verbreitet. Dazu kommt, dass sehr viele Leute in Teilzeit bezahlt werden, aber voll arbeiten müssen. Da bleiben dann von einem Einstiegsgehalt für jemanden, der fertig studiert hat, netto vielleicht 1000-1100 Euro. Wenn Sie in München wohnen, um das beliebte Beispiel aufzugreifen, bekommen sie für das Geld kein Ein-Zimmer-Appartement. Noch schlimmer wird es, wenn Sie vielleicht noch überlegen, eine Familie zu gründen. Mit diesem Gehalt ist das nicht zu stemmen. Betroffen sind mehr oder weniger alle, die keine Professur innehaben - vom 55-jährigen schon habilitierten Germanisten bis zur 32-jährigen Biologin. Natürlich stellen sich den beiden biografisch unterschiedliche Anforderungen, aber sie leiden unter denselben Umständen.

Ist das ein neues Phänomen, dass Akademiker in der Wissenschaft für zu wenig Geld arbeiten?

Das Gegenteil ist der Fall. Schon Einstein sagte: „Wissenschaft ist eine wunderbare Sache, wenn man nicht davon leben muss“. Das zeigt, dass es in der Wissen-

schaft eine lange Tradition der schlechten Bezahlung gibt. Es gab zwar in den Siebziger- und Achtzigerjahren eine Phase, wo man diese prekäre Beschäftigung eingedämmt hat, indem man mehr feste Stellen unterhalb der Professur ange-

schaft hat. Das wird aber seit fünfzehn Jahren wieder massiv zurückgedrängt. Die Relation von befristeten Beschäftigten und unbefristeten Beschäftigten im Mittelbau hat sich während der letzten fünf Jahre von 5:1 auf 7:1 erhöht, das ist ein dramatischer Anstieg. Zudem verbreitet sich das Phänomen jetzt auch zunehmend in anderen Teilen der Gesellschaft sehr stark, etwa in den Medien und der Kulturarbeit.

Wo sehen Sie die Ursachen für diese Entwicklung?

Das eine ist die besondere Reproduktionsmechanik von Wissenschaft, die sehr lange so eine Art Lehrling-Meister-Verhältnis konstruierte. In der Wissenschaft ist es sehr wichtig, Aufmerksamkeit zu bekommen. Die eigenen Aufsätze müssen gelesen werden, die eigenen Vorträge müssen wahrgenommen werden. Die Soziologie hat schon vor vielen Jahren herausgefunden, dass man diese Aufmerksamkeit mit einem großen Namen sehr viel einfacher bekommt. Das führt dazu, dass die Leute sich in den Windschatten von anderen stellen, um sich selbst einen Namen zu machen. Dadurch entstehen Abhängigkeiten, durch die sich die Leute mehr gefallen lassen. Das andere ist, dass die Leute sich für ihre wissenschaftliche Arbeit so sehr begeistern, dass materielle Dinge wie Geld nicht die Hauptsache für sie sind. Und als dritten Punkt würde ich die Unterfinanzierung der Wissenschaft nennen. Auch die Hochschulen stehen unter einem enormen finanziellen Druck.

Man hört häufiger das Argument, dass die Qualifikationen gerade von Geistes- und Sozialwissenschaftlern einfach nicht gebraucht werden und dass

man deshalb nicht erwarten kann, damit Geld zu verdienen. Was sagen Sie dazu?

Ich würde es ganz und gar nicht so sehen, dass diese Qualifikationen nicht gebraucht werden. Wir hören doch an jeder Ecke, dass gerade die wissenschaftliche Methodik für immer weitere Teile der Arbeitswelt wichtig wird - die Fähigkeit, passende Methoden und Lösungen für ein Problem oder eine Fragestellung zu finden. Das ist genau das, was Geistes- und Sozialwissenschaftler in hohem Maße und nicht weniger als ihre naturwissenschaftlichen Kollegen und Kolleginnen beherrschen. Irgendetwas kann nicht stimmen: Entweder die fehlende Nachfrage an den Qualifikationen oder die ständige Rede von unserer Wissensgesellschaft.

Mit Ihrem Projekt „Fairspektive“ versuchen Sie, die Betroffenen politisch mobilisieren. Auf welche Schwierigkeiten stoßen Sie dabei?

Da ist einerseits die Zeitnot. Darunter leiden nicht nur das Privatleben und das allgemeine gesellschaftliche Engagement, sondern auch das Engagement für die eigenen Interessen. Das Problem sind die schon angesprochenen Abhängigkeiten. Wenn ich einen Konflikt austrage, wendet er sich früher oder später auch an den eigenen Doktorvater oder die eigene Doktormutter als Vorgesetzte. Viele befürchten die Gefahr, dadurch die wichtige Protegierung von diesen Personen zu verlieren. Auch die gute Eigenart der Wissenschaft, sich nicht vereinnahmen zu lassen, schafft ein gewisses Misstrauen gegenüber politischen Organisationen. Wenn das aber dazu führt, dass die Leute sich selbst nicht politisch machen, sind die Konsequenzen für sie natürlich erheblich.

Das Projekt „Fairspektive“

Mit dem Projekt unterstützt die Gewerkschaft ver.di so genannte Nachwuchswissenschaftler bei der Artikulation und Durchsetzung ihrer Interessen: www.fairspektive.de